

## Lustig bis bitterbö

Wer den 1874 eingeweihten Wiener Zentralfriedhof betritt, schlägt ein Geschichtsbuch auf.

Das Urnengrab des Schriftstellers Alexander Roda Roda findet sich unter der Adresse „Abteilung 2, Ring 1, Gruppe 2, Nummer 31“ und hat ein Grabmonument von Fritz Wotruba, der auch Briefmarken gestaltet hat (Abb.) Seine Urne war 1948 aus den USA überführt und in einem Ehrengrab der Stadt Wien auf dem Zentralfriedhof beigesetzt worden. Doch sein Leben begann als Sándor Friedrich Rosenfeld im mährischen Drnowitz, wo er das Licht der Welt erblickte. Dieser Mann war zu Recht „Mark Twain der Donau“ genannt worden, findet die „Wiener Zeitung“, und seine markante „rote Weste war einst in Wien, Budapest, Prag, München, Berlin nicht minder berühmt als Chaplins Riesenschuhe“, schrieb Roda Rodas Schwiegersonn und Schriftstellerkollege Ulrich Becher nach dessen Tod. Seine Prophezeiung „Mit meinesgleichen, den sogenannten Humoristen, pflegt sich die Literaturgeschichte nur ganz hinten im Anhang zu befassen, flüchtig und in kleiner Schrift; auch das erst, wenn unsereins lange genug tot ist“ trat ein.

Im Schutzverband Deutscher Schriftsteller, in dessen Vorstand er gewählt wurde, trat er den aufkommenden Nationalsozialisten entgegen. Er begleitete den wegen angeblichem „Geheimnisverrats“ verurteilten Carl von Ossietzky, an dessen „Weltbühne“ Roda Roda ebenfalls mitarbeitete, vor die Gefängnistore. Nach der nationalsozialistischen Machtergreifung floh der Humorist, dessen „Unschädlichmachung“ Goebbels gefordert hatte, nach Österreich. Kurz vor dem „Anschluss“ zog „der mit einem feinen politischen Sensorium ausgestattete Autor 1938 weiter in die Schweiz und emigrierte 1940 - nachdem die Schweizer Behörden ihm jede Tätigkeit für schweizerische Medien untersagt und ihn aufgefordert hatten, das Land zu verlassen - über Spanien und Portugal in die USA“, erinnerte die „Wiener Zeitung“ anlässlich seines 150. Geburtstages.

Dort starb er am 20. August 1945 in New York. Er starb in einem Spital Manhattans (Abb.) an Leukämie, bis zum letzten Atemzug die Disziplin eines alten Soldaten wachend, ein Mann, den Amerika kaum kannte. Kurt Tucholsky sah zwei Jahrzehnte zuvor Roda Rodas Werk nicht als „Sammlung von Anekdoten. Es ist wirklich die Geschichte eines Lebens ... hier wird gesoffen und geritten, geliebt und gefochten ... Dazu Ansätze von Weisheit, wie sie nur die Nähe des Orients erzeugen kann, vom Unwert der Zeit, vom Unwert des Ruhms. Sein Deutsch ist musterhaft, sein Stilgefühl unbeirrbar; ich habe es wohl schon viermal gelesen, und man wird nicht dümmer davon.“ Alexander Roda Roda war im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts einer der bekanntesten Schriftsteller des deutschen Sprachraums.

Die einzige Erwähnung seines Namens im Tagebuch von Stefan Zweig (Abb.) stammt vom 7. Dezember 1912 und lautet: „... abends Schach mit Roda Roda, der entzückend ist ...“. Roda Roda spielte oft im Münchener Schachcafé „Stefanie“. Hier wurde er zu seiner Schachhumoreske „Das Pensionistengambit“ inspiriert.

Zum 50. Geburtstag des Österreicherers am 13. April 1922 schrieb Kurt Tucholsky: „Er hat der deutschen Anekdote Gestalt und Gehalt gegeben.“ Dagegen pflegte Karl Kraus eine herzliche Feindschaft zum Mann mit der roten Weste. Der bezeichnete sich selbst einmal als „Dichter Österreich-Ungarns“. Er brach sein Studium der Rechtswissenschaften an der Wiener Universität ab, verpflichtete sich zum zwölfjährigen Militärdienst, ließ sich als Jude katholisch taufen und wurde nach mehreren Disziplinarstrafen 1901 als Oberleutnant in die Reserve versetzt. Da lagen seine ersten Texte in der Münchner satirischen Wochenzeitschrift „Simplicissimus“ schon vor und seine kurze, leidenschaftliche Liebesaffäre mit der zehn Jahre älteren Star-Schauspielerin Adele Sandrock noch in der Zukunft. Aus dem leuchtend roten Rockfutter seiner ehemaligen Uniform ließ er sich nach der Aberkennung seiner Offiziersrechte eine Weste (Abb.) schneiden, die für Jahrzehnte sein Markenzeichen blieb und vielleicht auch für die Qualität der Schneiderkünste der k.u.k.-Zeit sprach. Als schreibender Protagonist des Habsburger Reichs wirkte Roda Roda während des 1. Weltkrieges ins Kriegspressequartier als Berichterstatter des k. u. k. Oberkommandos in Galizien, Wolhynien, Rumänien, Bulgarien, Serbien, Montenegro und Italien. Er schrieb für die „Neue Freie Presse“ und andere Zeitungen wie den „Pester Lloyd“, das Morgen- und Abendblatt aus Budapest, bei dem auch Texte von Felix Salten, Egon Erwin Kisch, Thomas Mann und Theodor Herzl erschienen. Zwar hatte der Satiriker nach dem Zerfall der Monarchie seine geistige Heimat, aus der die vielen k.u.k. Militärgeschichten stammen, verloren, seinem Schaffensdrang tat der Wechsel des Gesellschaftssystems jedoch keinen Abbruch. Während der Zwischenkriegszeit war Roda Roda dann eine bekannte Größe und füllte selbst die Gesellschafts- und Klatschspalten der Zeitungen. Ein Spötter mit Faible für Witz, Klamauk und Kuriositäten blieb er wohl sein Leben lang.

Literatur: Wiener Zeitung

Der Mann mit der roten Weste, Aufbau Verlag Berlin







